

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 20

Artikel: Zum Auto durch den Schwarzwald
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926851>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Nov. 1933

Schweizerische

27. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummehilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:

A. Lauener, Lombachweg 28a, Bern

Postcheckkonto III/5164 — Telephon 27.237

Nr. 20

Abonnementspreis:

Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:

Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.

Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Sei still zu Gott.

Sei still zu Gott! Wer in ihm ruht,
Hat immer heitern Sinn.
Und geht mit leichtem, frohem Mut
Durch Nacht und Trübsal hin.

Sei still im Glauben! Grüble nicht,
Wo Grübeln dir nicht frommt;
Erschließe dich dem reinen Licht,
Das still von oben kommt.

Sei still in Liebe! Sei wie Thau,
Der Nachts vom Himmel sinkt
Und Morgens auf der grünen Au
In tausend Kelchen blinkt.

Sei still im Wandel! Sage nicht
Nach Reichtum, Ehr' und Macht;
Wer still sein Brot im Frieden bricht,
Den hat Gott wohl bedacht.

Sei still im Leiden! „Wie Gott will,“
Laß deinen Wahlspruch sein,
Und halte seinen Schlägen still,
Prägt er sein Bild dir ein.

Und dünkt das Kreuz dir allzuschwer,
Das Gott dir auferlegt,
Dann blick auf ihn, der vor dir her
Das Kreuz, das blut'ge, trägt.

Es trägt's mit himmlischer Geduld,
Ein todesmut'ger Held,
Und trägt's doch nur aus Lieb und Huld
Für dich und alle Welt.

J. Sturm.

Herr, segne das tägliche Brot!

Aus Schollen und feuchtem Torfe
Steigt langsam über den Tann
Der dunstige Mond; zum Dorfe
Kehrt müde das Ackergepänn.

Wir haben der Saat gewaltet;
Der Arbeitstag verloht;
Nun seien die Hände gefaltet:
Herr, segne das tägliche Brot!

Es schlummern die Felder, die blauen,
In schweigender Vollmondpracht,
Darüber halten zwei Frauen,
Hoffnung und Liebe, Macht.

Emil Schoenaich-Carolath.

Zur Belehrung

Im Auto durch den Schwarzwald.

Wie hat man es doch von Basel aus so bequem zum Reisen. Drei große Gebirgsketten sind da in der Nähe: Der Schweizer Jura, der deutsche Schwarzwald und die Vogesen im Elsaß. Da tut einem ja die Wahl weh. Diesmal entschlossen wir uns zu einer Autofahrt durch den Schwarzwald. Der liegt uns in Bettingen ja am nächsten. Liegt doch Bettingen selbst auf dem Dinkelberg. Und der Dinkelberg ist ja ein Ausläufer des Schwarzwaldes. Wenn man in den rassistigen Schwarzwald reisen will, so muß man den Feldberg besuchen. Das ist der höchste Berg und ist etwa 1500 Meter über Meer. Man kann ihn mit dem Auto be-

quem erreichen. Die Reise führte uns durch das Wiesental hinauf. Da ging's über Niehen, Stetten, Lörrach, Brombach nach Schopfheim, nach Zell und Todtnau. Das Wiesental ist stark bevölkert. Bis weit hinauf ist es auch noch fruchtbar. Aber noch mehr Verdienst gibt da die Industrie. Der Dichter Herman Burte sagt vom Wiesental, es sei das Wehland. Und wahr ist es, überall, in jedem Dorf sieht man große Fabrikgebäude: Spinnereien, Zwirnereien, Webereien, so wie etwa in der Schweiz im Glarnerland. In Lörrach ist auch eine Schokoladenfabrik, ein Nebengeschäft der Firma Suchard von Neuenburg. Die Wiesentäler sind Allemannen wie wir Deutsch-Schweizer. Sie tragen an den Sonntagen noch gerne ihre alte Markgräfler Tracht. Besonders die Wiesentälerinnen kennt man schon von weitem an ihrem „Hörnerlätsch“. Das ist ein schwarzes Seidenband, das sie in zwei großen Maschen geschlungen haben über dem Haar. Die unverheirateten Mädchen tragen noch lange Zöpfe. Die verheirateten Frauen haben das Haar geknotet am Hinterkopf. Es sind einfache, schlichte Leute, die noch nicht so rasch jede Modetorheit mitmachen. Altmodisch sind auch noch vielfach ihre Gebräuche. An den Dorfbächen sieht man heute noch immer die Waschbänke, an denen im Bachwasser gewaschen wird. Vielfach wird auch die Wäsche nicht aufgehängt, sondern auf der Hausmatte noch an der Sonne ausgebreitet und gebleicht. Und doch brennt in jedem Haus die elektrische Glühbirne und bei jedem Dorf findet man einen Fußballplatz und da und dort sogar ein Strandbädlein. So geht hier im Wiesental die neue Zeit noch gemächlich Arm in Arm mit der alten Zeit Johann Peter Hebels. Johann Peter Hebel ist der Heimatdichter des Wiesentales. Er ist selbst aus dem Wiesental, von Hausen. Alljährlich am 10. Mai wandern die HebelFreunde von Basel und vom Wiesental hinauf nach dem Dörfchen zum Hebelmähli. Da wird dann der Geburtstag des Dichters gefeiert von Jung und Alt im Dörfchen. Hebel hat selbst seine Jugendjahre im Wiesental verlebt und hat als Lehrer an der höheren Schule in Lörrach gewirkt, bis er nach Karlsruhe berufen wurde. Ueberall treffen wir auf Hebels Spuren: in Basel, wo er geboren wurde, und oben am Hebelweg. Dort kann der Wanderer ganze Stücke aus seinem Gedicht von der „Wiese“ lernen. Auch das Rötler Schloß, der Stammsitz der Markgrafen von Baden, ist in einem Gedicht verewigt worden.

In zwei Stunden hatte uns unser „Schnauserl“ auf den Feldberg hinauf gebracht. Der Feldberg ist, wie der Name sagt, nicht ein schmaler Berggrat. Er ist mehr ein breiter Rücken und darum auch so beliebt bei den Skifahrern. Er hat auch eine eigene Sprungschanze, wo die Skifahrer hoch im Bogen hinausfliegen, 10 Meter hoch und 70 Meter weit. Aber auch im Sommer ist der Feldberg sehr besucht. Wie auf einem Bahnhof geht es da zu. Privatauto und Autobusse und die deutsche Kraftpost bringen da die Sommergäste von Basel und Freiburg und aus allen Städten des deutschen Reiches, sogar direkt von Berlin her, hier hinauf in die Sommerfrische. Der Feldberghof, das Gasthaus, ist ein Riesenhotel, aber nicht ein langweiliger, würfelförmiger Hotelkasten, nein, ein mächtiges Schwarzwaldhaus mit breitem, tief herabhängendem Dach. Noch mehr Sommerfrische findet man aber an den Seen. Da ist der kleine Feldberg, dann der reizend gelegene Titisee. Wenn man vom Feldberg zum Titisee hinunterfährt, dann denkt man an Säntis und Seealpsee. Nur ist hier alles viel milder. Der Titisee ist eine ausgesprochene Kurlandschaft und der Badegast kann hier schwimmen, gondeln und sogar auf dem Wasser laufen mit Wasserfski. Statt dem Rennpferd spannt man das Motorboot vorne an und dann sauft man über die Wasserfläche wie durch eine Schneehalde. Vom Titisee kommt man zum Schluchsee. Der ist in den letzten Jahren aufgestaut worden, da man seine Wasserkraft nutzbar machen will. Er ist dadurch viel länger geworden, etwa wie der Lungernsee im Oberwaldner Ländchen. Aber bis zum See hinunter steigt der mächtige Tannenwald und auf der Seite der Weiden liegt gar malerisch das Dörfchen Schluchsee. Durch mächtigen Wald geht's hinab ins Weratal nach St. Blasien. Das ist ursprünglich ein Kloster gewesen. Heute ist es ein Kurort. Wie staunt man, wenn man mitten im Waldtal drin die riesige Klosterkirche sieht. Eine mächtige Kuppel, eine Nachbildung der Peterskirche in Rom. Und erst im Innern. Ganz weiß und feierlich und andachtsvoll. Man denkt sich zurück an den Aufenthalt in Rom und denkt nicht mehr daran, daß man abgelegen im Schwarzwald. Von St. Blasien ist es nicht mehr weit nach Bernau. Das ist ein typisches Schwarzwaldtal. Da ist die Heimat vom berühmten Maler Hans Thoma. Von der Bernau stammen auch die Burckhardt, die nun als alte Basler Familien in Basel selbst großen Einfluß haben. Ein weites Hoch-

tal ist die Bernau, von Tannenwald eingefast, von unzähligen Quellwässerlein durchzogen mit ausgedehnten Weiden und vereinzelt Gehöften.

Nicht düster zwar, doch ernst und herb umschlossen von tannendunkler Bergeinsamkeit.

Von Wiesenbächlein scheu und leicht durchflossen, weltfern, entrückt der ruhelosen Zeit.

Kein Jauchzer schallt und keine Herdenglocken

erklingen da vom weidengrünen Hang,

und selbst das Echo schüchtern, schier erschrocken, eilt wie das Wild dem tiefen Wald entlang.

Nur einen Weih noch sieht man spielend kreisen.

Jetzt birgt er selbst sich schützend ins Geäst.

Ein Wiesenwind zupft seine Harsenweifen

und weckt das Märchen auf zu stillem Fest.

Schon huscht es aus dem Taun mit flinken Füßen

und raunt geheimnisvoll: Es war einmal.

Und alte, härt'ge Wettertannen grüßen.

Wie schön bist du, verschwieg'nes Schwarzwaldtal.

—mm—

Raubfall im Herbst.

Nun ist die bunte Pracht an Baum und Strauch vorbei. Der Wind fuhr in das Geranke des wilden Weins und rüttelte seine rotbraunen Blätter. Das flammend rote Laub der Buche wurde gelb. Langsam fing es an, auf den Boden zu tropfen. Dann kamen ein paar Nächte mit Frost und Reif — da wehten die letzten Blätter zur Erde und lagen wie ein Teppich auf den Wegen. Die Kinder hatten ihren Spaß damit und raschelten lachend hindurch.

Warum werden eigentlich die Blätter gelb und fallen ab? Sie sind müde! Man sagt auch von der Sonne, sie werde müde und gehe zur Ruhe. Das ist schön gesagt; aber wir sind doch nicht zufrieden damit. Wir möchten doch wissen, wie das zugeht.

Die Blätter sind nicht nur zum Schmuck der Bäume da. Sie sind ihr Magen, ihre Lunge, ihre Haut. Die Blätter nehmen Nahrung für die Bäume auf und verdauen sie. Sie essen Luft und atmen Luft. Wie unsere Haut sind sie auch Ausscheidungsorgane, sie verdunsten Wasser. Im Spätherbst sehen wir oft weiße Schleier über den Wiesen. Das ist Wasserdunst, der von Gras, Blumen und Bäumen aufsteigt. In der kalten Luft wird er zum Nebel. Wenn die Blätter Wasser verdunsten, so muß der Baum irgend woher Wasser erhalten. Woher kommt es? Die Wurzeln saugen Wasser aus der Erde. Unaufhörlich fließt ein Saftstrom mit Nahrung durch den Baum, von den Wurzeln bis zu den Blattspitzen. Wenn es aber kalt wird, arbeiten die kleinen Saugwurzeln nicht mehr, sie saugen keinen Saft mehr auf. Was

würde geschehen, wenn die Blätter grün am Baume bleiben würden? Sie würden weiter Wasser verdunsten. Nach und nach würden sie dem Baum allen Saft entziehen; er müßte absterben. Der macht es aber lieber umgekehrt. Wenn die Wurzeln keinen Saft mehr liefern, so nimmt ihn der Baum aus den Blättern. Er entzieht ihnen alle Säfte und Kräfte. Er speichert sie in den Zweigen auf, wo schon die Knospen für das nächste Jahr sitzen. So haben diese einen Vorrat für den nächsten Frühling. Die Blätter aber werden ganz ausgefogen. Sie verlieren ihre Farbe, werden rot und gelb und sterben ab. Braun und trocken fallen sie endlich ab. Aber noch haben sie eine Aufgabe. Sie werden zum Dünger für die Erde rings um den Baum.

Der aber hält seinen Winterschlaf und braucht weder Lunge, noch Magen, noch Haut. Im Frühling aber strahlt die Sonne warm auf den Baum und auf die Erde. Dann wird der feine und sinnreiche Betrieb wieder in Bewegung gesetzt.

Nach C. Hepper.

Herbst im Nebland.

Ich bummle dem See entlang. Da liegen Boote am Ufer und laden zu einer Fahrt. Im Nu bin ich drin, und hinaus geht's. Groß und reich liegt die Landschaft vor mir. Jetzt

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
Von dem goldnen Ueberfluß der Welt!“

Der Chaumont grüßt in seinem bunten Herbstmantel stolz herab. Feierlich steht die alte Kirche Neuenburgs da. Kleine Wellen drehen mein Boot. Was seh' ich da? Sit's möglich? Dort leuchtet mir über bunte Wälder der Montblanc entgegen. Und da recken die Gipfel Jungfrau, Mönch und Eiger ins Blaue.

Dort drüben hört man die Winzer jauchzen. Ein Fuhrwerk mit Gerles (Holzgefäße, in denen die Trauben zur Presse gebracht werden) holpert durch die Straße. Darauf sitzt eine fröhliche Bande, lacht und singt. Ich schlendre durch die Gasse. Ueber holperige Wege geht es weiter in die Nebberge hinaus. Ueberall wimmelt es von Leuten; man ist daran, den Traubensegen einzuheimsen. Wie flink die Leute arbeiten! Traube um Traube wandert ins Körbchen oder Züberlein, von dort in die Brente und dann in die Gerles. Wie oft müssen sie sich bücken; aber bei der fröhlichen Arbeit merkt kaum einer, daß ihm der Rücken weh tut.